

Bronzekessel mit Weihinschrift aus dem Rhein bei Speyer.



Abb. 1. Bronzekessel vom Angelhof bei Speyer. M. etwa 1:3.

Unter den zahlreichen römischen Bronzegefäßen, die als Baggerfunde aus dem Rhein beim Angelhof etwa 5 km unterhalb von Speyer zutage kamen, befindet sich ein Kessel, der eine eingeritzte Inschrift trägt. Das Gefäß wurde mit weiteren Stücken derselben Fundstelle in der Werkstatt des Zentralmuseums in Mainz restauriert¹; bei dieser Gelegenheit wurde die Inschrift entdeckt, die hier mit freundlicher Erlaubnis von F. Sprater veröffentlicht wird. Das Stück befindet sich im Historischen Museum der Pfalz in Speyer.

Der Kessel (Abb. 1) besteht aus Bronzeblech, das durch das Liegen im Wasser einen warmen Kupfertön mit hellgrünlichen Verfärbungen an manchen Stellen angenommen hat. Er ist in Treibarbeit hergestellt, die Wandstärke beträgt 0,7 mm an der Bauchwandung bis 1,9 mm am Rand. Das Gefäßprofil (Abb. 2) zeigt eine fast senkrechte Lippe, mit Einziehung zum vertikalen Halsstreifen, unter dem eine steile Schulter vorspringt, die unten durch einen ziemlich scharfen Bauchknick begrenzt ist. Von hier, wo das Gefäß seinen größten Durchmesser erreicht, zieht sich die Bauchwandung in einer konvexen, facettenartig gebrochenen Biegung wieder ein und leitet zu dem ebenen Boden über. Die Höhe beträgt 15 cm, der Durchmesser am Rand 25,6 cm, am Bauchknick 26,6 cm. Die Form hat große Ähnlichkeit mit Stücken aus Bronzegeschirrhorten des 3. Jahrhunderts²; in diese Zeit weisen auch die Formen der übrigen Gefäße des Angelhoffundes, auf dessen Zusammensetzung und Bedeutung hier nicht eingegangen werden soll.

¹ Vgl. die Besprechung des Bronzeimers mit antiker Ausbesserung durch V. Toepfer, *Germania* 24, 1940, 29 ff.

² J. Werner, *Die römischen Bronzegeschirrdets des 3. Jahrhunderts*, Marburger Studien (1938) Taf. 109, 7 (Filzen), Taf. 115, 1 (Rheinabern), Taf. 119, 22 (Martigny).

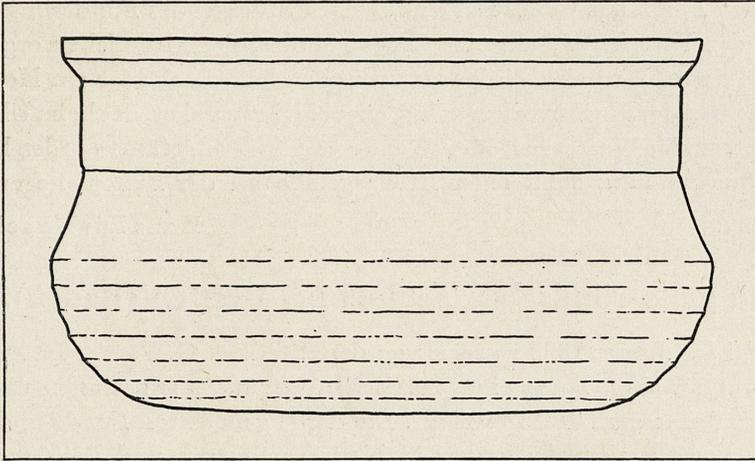


Abb. 2. Profilzeichnung des Bronzekessels vom Angelhof bei Speyer.
M. 1:3.

DEO MERCVRIO VASSITV V S L M

Abb. 3. Inschrift auf dem Bronzekessel vom Angelhof bei Speyer.
M. 2:3.

Die Inschrift (Abb. 3) befindet sich auf dem Halsstreifen. Sie besteht aus etwa 7 mm hohen Buchstaben und lautet

DEO MERCVRIO VASSI¹TV(s) V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito).

Die Buchstaben sind in sicheren, sehr schwungvollen Zügen eingegraben. Nicht ganz klar ist der fünfte Buchstabe des Stifternamens, am wahrscheinlichsten ist mir, daß es sich um ein keltisches e = ll handelt, obgleich die e der beiden ersten Worte in Form des lateinischen E geschrieben sind.

Metallgefäße mit Weihungen an Merkur scheinen nicht allzu häufig zu sein. Das Corpus nennt außer dem Schatzfund von Berthouville (CIL. XIII 3183) eine Silberschale von Les Granges (CIL. XIII 3020), ein Bronzegefäß von Poitiers (CIL. XIII 1125) und ein Bronzetablett³ von Gonzerath (CIL. XIII 10027, 68), außerdem die eingeschmolzenen Silbergefäße aus Wettingen (CIL. XIII 5234 c), Limoges und Beaumesnil (CIL. XIII 10026, 19 a u. b).

Der Name Vassetus gehört zu der von dem keltischen Wortstamm vassos (= Diener, Knecht, Lehnsmann) abgeleiteten Gruppe keltischer Eigennamen, wie z. B. Vassatius (CIL. XIII 10010, 1981), Vassatus, auf einer Schere von Mainz (CIL. XIII 10028, 17), Vassedo, bzw. -u (CIL. XII 1304 u. 3410), Vassetius (CIL. XII 4163), die bei A. Holder⁴ übersichtlich zusammengestellt sind.

Gerne wüßte man, ob Vassetus den Kessel, der doch nur ein Stück gewöhnliches Gebrauchsgeschirr darstellt, leer dem Gott darbrachte oder ob irgendeine Gabe darin enthalten war. Auch wäre es nicht unwichtig, zu erfahren,

³ F. Hettner, *Illustr. Führer* (1903) 84 Abb. Nr. 1.

⁴ *Altcelt. Sprachschatz* 3, 119ff.

aus welchem Anlaß das Gefäß mit den übrigen Stücken des Fundes ins Wasser kam. Bei der Veröffentlichung des Gesamtfundes, der hier nicht vorgegriffen werden soll, wird man sich die Frage zu stellen haben, ob hier ein Metallhort vorliegt, der auf der Flucht verloren ging, oder ein Beutepaket, das beim Übergang über den Strom ins Wasser fiel, oder ob andere Gründe angeführt werden können, die eine Ansammlung zahlreicher Bronzegefäße an der Fundstelle erklären.

Mainz.

Hans Klumbach.

Ein gallo-römischer Tempel bei Bretten (Baden).

Im Mai des Jahres 1885 wurden von dem Stadtrat G. Wörner im Zuge von Quellfassungsarbeiten Reste eines römischen Gebäudes angetroffen und noch im gleichen Jahre zum Teil freigelegt. Die dabei gemachten Funde und Beobachtungen wurden vom Ausgräber in Notizen, Skizzen und Briefen niedergelegt, welche teils in die Akten des jetzigen Badischen Landesmuseums zu Karlsruhe, teils in die der Städt. Sammlung in Bretten gelangten. Die Funde selbst gingen bald nach ihrer Auffindung wieder verloren, so daß eine Veröffentlichung unmöglich war¹. Im Jahre 1929 fanden sich die lange vermißten Gegenstände auf dem Dachboden des Brettener Rathauses wenigstens zu ihrem größten Teil wieder². Im folgenden sollen die in den Notizen Wörners erwähnten Grabungsbeobachtungen zusammengestellt und die Funde vorgelegt werden.

Die Fundstelle liegt etwa 350 m südlich der Kreuzung der Landstraße Bretten—Knittlingen und der in gleicher Richtung verlaufenden Eisenbahnstrecke auf halber Höhe eines bis zu 40 m von der Talsohle aufsteigenden Hanges. Nach Nordosten ist der Blick bis zum 273 m hohen und in Luftlinie 4 km entfernten Wilfenberg in das Tal des Seebergerbaches offen, der sich unterhalb der Fundstelle mit der Weißbach zum Saalbach vereinigt.

Bei den erwähnten Quellfassungsarbeiten stieß man etwa 2 m unter der Oberfläche auf Mauerreste und fand dabei „römische Hohl- und Leistenziegel ohne Legions- und Kohortenstempel. Später fanden sich noch Scherben römischer Gefäße, mehrere Kupfer- und Bronzemünzen, worunter eine der Faustina I^{ca}. Die daraufhin in Angriff genommene nähere Untersuchung der Mauern ergab, daß sie in einer Stärke von 0,55—0,60 m und stellenweise in einer erhaltenen Höhe von 1,20 m einen quadratischen Raum von rund 3,70 m lichter Seitenlänge umgaben (Abb. 1)³. Sie bestehen aus dem eigentlichen aufgehenden Mauerwerk und einem bis zu 0,65 m tiefen Fundament. Letzteres springt nach innen etwa 0,10 m vor; außen schließt es mit der übrigen Mauer ab. Das Baumaterial besteht größtenteils aus unbehauenen Kalkstein, daneben sind aber auch — hauptsächlich an den Ecken — Sandsteinquader von 8—10 cm Höhe und 30, 32 und auch 40 cm Länge verwendet worden (Lettenkohlen-sandstein). Sowohl in der untersten Lage wie im Fundament der Südmauer wurde stellenweise opus spicatum festgestellt (Abb. 2).

¹ E. Wagner, Fundstätten und Funde in Baden 2 (1911) 104.

² Badische Fundber. 2, 1929, 60.

³ Plan und Schnitt wurden nach meinen Angaben von A. Dauber unter Zugrundelegung einer Aufnahme des Ausgräbers angefertigt.